

Jürgen Trabant (Hg.)  
Wilhelm von Humboldt:  
Sprache, Dichtung und Geschichte



Jürgen Trabant (Hg.)

# Wilhelm von Humboldt: Sprache, Dichtung und Geschichte

Wilhelm Fink

Urheberrechtlich geschütztes Material!

© 2018 Wilhelm Fink, Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der  
Fondazione Pietro Piovani per gli Studi Vichiani, Neapel  
und der Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Umschlagabbildung:  
Foto: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne  
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2018 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6344-9

Urheberrechtlich geschütztes Material!  
© 2018 Wilhelm Fink, Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe

# Inhalt

Vorwort .....	7
---------------	---

## ROM UND WEIMAR

CHRISTOPH MARKSCHIES Humboldts pagane Antike.....	15
JÜRGEN TRABANT Wilhelm von Humboldt in Rom: Die Antike und der Odem der Nation.....	27
CONRAD WIEDEMANN Wilhelm von Humboldt und der „Agamemnon“ des Aischylos .....	41
ERNST OSTERKAMP Gesamtbildung und freier Genuss. Wechselwirkungen zwischen Goethe und Wilhelm von Humboldt.....	57

## NEAPEL UND BERLIN

GIUSEPPE CACCIATORE Humboldt und Dilthey. Die philosophische Begründung der Individualität und das Entstehen des geschichtlichen Bewusstseins.....	83
FULVIO TESSITORE Croce und Humboldt.....	101
DOMENICO CONTE Meinecke und Humboldt. Mit einem Blick auf Siegfried A. Kaehler.....	125

## TEGEL UND DIE WELT

TILMAN BORSCHKE Über die allmähliche Verfertigung des vergleichenden Sprachstudiums .....	141
---	-----

BETTINA LINDORFER

Geht Humboldts Sprachphilosophie auch im Fragment  
„Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus“ aus der  
Sprachbeschreibung hervor?..... 151

JÜRGEN TRABANT

Humboldts Forum: Die Berliner Akademie und  
das vergleichende Sprachstudium ..... 163

UTE TINTEMANN

Zur Edition der sprachwissenschaftlichen Korrespondenz  
Wilhelm von Humboldts. Bilanz und Perspektiven..... 183

Personenregister..... 197

JÜRGEN TRABANT

## Humboldts Forum: Die Berliner Akademie und das vergleichende Sprachstudium

Als Wilhelm von Humboldt am 29. Juni 1820 seinen ersten wissenschaftlichen Vortrag vor der Akademie der Wissenschaft hielt (1809 hatte er nur eine kurze Antrittsrede gehalten), war er gerade 53 Jahre alt geworden, am 22. Juni. Er war wegen politischer Unbotmäßigkeit Ende 1819 aus seinem Ministeramt entlassen worden. Der König und seine reaktionäre Kamarilla hielten ihn für untragbar. Seit Anfang des Jahres 1820 war Humboldt daher nur noch Privatmann und Gelehrter in Tegel und damit wieder aktives Mitglied der Akademie, der er seit 1808 angehörte. Er war sicher nicht unglücklich am 29. Juni. Man hatte ihm zu seinem 53. Geburtstag die erwartete Dotation des Gutes Ottmachau in Schlesien bestätigt, er war ein reicher Mann. Und das war vermutlich ein gutes Gefühl angesichts eines nicht ganz risikofreien wissenschaftlichen Unternehmens am 29. Junius 1820.

Denn Humboldt war zwar ein berühmter Mann. Er hatte das preußische Erziehungswesen reformiert, dabei die Universität gegründet, er war zehn Jahre lang in höchster diplomatischer Funktion für Preußen tätig gewesen, zuletzt Minister, bekanntermaßen ein Freund Schillers und Goethes, er hatte einen berühmten Bruder. Aber wissenschaftlich war er eigentlich noch nicht hervorgetreten. Er hatte ein paar Sachen zu sehr diffusen Themen veröffentlicht: früh etwas Politisches (1792), die Aufsätze „Über den Geschlechtsunterschied“ und „Über die männliche und weibliche Form“ in Schillers *Horen* (1795), ein Buch über Goethes *Hermann und Dorothea* (1799), einen Artikel über das französische Theater (1800), Reisebeobachtungen aus Spanien (1803), an entlegener Stelle etwas über das Baskische (1812 und 1817) und die Übersetzung des *Agamemnon* von Aischylos (1816). Zum Teil lagen diese Publikationen auch schon eine ganze Weile zurück. Das heißt, eigentlich konnte niemand wissen, was der berühmte Mann denn nun wissenschaftlich zu tun gedachte.

Dieser allerdings wusste das ganz genau. Denn er arbeitete seit zwanzig Jahren an einem wissenschaftlichen Projekt, das er in immer neuen Ansätzen begonnen und immer wieder abgebrochen hatte und das er nun der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellt. Und diese wissenschaftliche Öffentlichkeit ist die Akademie. Sie ist Humboldts Forum.<sup>1</sup>

---

1 Das internationale linguistische Korrespondenz-Netzwerk bildet ein weiteres Forum Humboldts, das Ute Tintemann in ihrem Beitrag vorstellt.

Laut Protokoll der Akademie vom 29. Junius 1820 spricht „Hr Frh v. Humboldt Excz – Über das Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung“. Ich stelle dieses Projekt und wie es sich an der Akademie entfaltet in sechs Punkten vor.

Sitzung vom 29. Jun. 1820.

Anwesende Mitglieder.			
Physikalische Klasse.	Mathemat. Klasse.	Philosoph. Klasse.	Hist. Philol. Klasse.
Hr. Gerhard, Vet.	Hr. Forde	Hr. Ancillon	Hr. Hirt
- Walter, Vet.	- Crüson	- Schleiermacher	- Buisson
- Hüfeland	- Tralles	- v. Savigny	- W-v-Humboldt
- A. v. Humboldt	- Eytelwein		- Lhulow
- Thaer	- Fischer		- Niebuhr
- Hermbstadt			- Ideler
- v. Buch			- Bockh
- Eoman			- Bekker
- Rudolphi			- Suvorn
- Lichtenstein			- Wilker
- Weiff			- Rihs +
- Link			
- Seebeck			

Fremde:

Verhandlungen:

*Hr. v. Humboldt liest  
- über die Sprachlehre in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung  
in der Sitzung  
= Hr. v. Humboldt, Hr. Forde und Hr. Ancillon, Hr. v. Savigny, Hr. Buisson, Hr. Hirt, Hr. Niebuhr, Hr. Ideler, Hr. Bockh, Hr. Bekker, Hr. Suvorn, Hr. Wilker, Hr. Rihs +*

Nächste Sitzung: den Hr. wird lesen:

Nächste Klassensitzung: den Klasse.

Vortrag an Hrn.

Abb. 1

## 1. Eine neue Wissenschaft aller Sprachen

Humboldt setzt am 29. Junius 1820 fulminant ein mit dem Entwurf einer Neuen Wissenschaft, einer *Scienza Nuova*, er nennt sie vergleichendes Sprachstudium. Seine erste Akademierede entwirft ein Programm für die Erforschung aller Sprachen der Welt, grob gesagt für die Beschreibung jeder Sprache als „Organismus“, das heißt für die Erfassung ihrer Individualität, ihres Charakters. Sprachgelehrsamkeit war bisher im wesentlichen als Hilfswissenschaft der Geschichte aufgetreten, oder sie hatte sich mit der Vergangenheit der Sprachen und ihren verwandtschaftlichen Beziehungen beschäftigt. Das

wird sie im Mainstream auch weiterhin tun. Dies hier aber ist etwas völlig Neues:

Das vergleichende Sprachstudium kann nur dann zu sichern und bedeutenden Aufschlüssen über Sprache, Völkerentwicklung und Menschenbildung führen, wenn man es zu einem eignen, seinen Nutzen und Zweck in sich selbst tragenden Studium macht. Auf diese Weise wird zwar allerdings selbst die Bearbeitung einer einzigen Sprache schwierig [...]. Hier aber wird gerade die Allgemeinheit des Studiums das Mittel, diesen feingewebten Organismus mit Deutlichkeit vor die Sinne zu bringen. (GS IV: 1)

Sprachwissenschaft ist autonom, sie ist nicht Zweck zu irgendetwas anderem, sie hat ihren Zweck in sich selbst. Sie ist allgemein. „Allgemeinheit des Studiums“ heißt: Alle Sprachen müssen untersucht werden. Und jede Sprache muss als „feingewebter Organismus“ beschrieben werden, das heißt als strukturell kohärentes Individuum. Humboldt spricht vom „inneren Zusammenhang“ einer Sprache, der „systematisch“ geordnet darzustellen sei (GS IV: 10). Zwanzig Jahre zuvor, 1801, hatte er das den „Plan zu einer systematischen Encyclopaedie aller Sprachen“ genannt (GS VII: 598), 1812 „une encyclopédie complete et universelle des langues connues“ (GS III: 327).

Und nun geht es in dieser ersten Rede vor der Akademie vor allem darum zu begründen, warum man denn dieses völlig wahnsinnige Unternehmen einer Beschreibung aller Sprachen der Welt überhaupt beginnen soll. Die zweischrittige Begründung lautet:

*Erstens:* Die Sprache dient dem Menschen primär zur Erzeugung seines (deutlichen) Denkens. Sie dient nicht nur zur Mitteilung des schon Gedachten. Die Sprache ist, wie Humboldt später sagen wird, „das bildende Organ des Gedanken“ (GS VII: 53).

*Zweitens:* Dieses Denken erzeugt sich in den verschiedenen Sprachen verschieden, das heißt die Sprachen der Menschheit sind nicht nur verschiedene Laute oder Zeichen, wie man in Europa seit Aristoteles dachte, sondern sie sind das Denken der Menschheit in seiner Vielfalt. Sie sind, wie Humboldt hier zum ersten Mal sagt, „Weltansichten“. Diese beiden Schritte sind der Kern seiner Philosophie der Sprache. Die zentrale Passage der Rede lautet:

Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens und des Wortes von einander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund, und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten. (GS IV: 27)

Die Sprachen sind keine Zeichen, keine Mittel zur Kommunikation des schon sprachunabhängig Gedachten, sondern sie „entdecken“ die Wahrheit, das heißt sie schaffen den Gedanken. Der Gedanke ist ein sprachliches Geschöpf: Vorstellung und Laut sind eine Einheit. Die Sprachen sind das Denken der Menschheit in seiner bunten Verschiedenheit. Und deswegen muss man sie erforschen.

„Hierin ist der Grund, und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten“. Das ist im Telegrammstil die Essenz dieser ersten Rede. Aber vielleicht wird gerade in einer solchen Verkürzung deutlich, was hier geschieht: Es geht um die Begründung einer – modern gesagt – kognitiven deskriptiven Linguistik.

Eine solche hatte vor Humboldt nur Leibniz ins Auge gefasst, in den *Nouveaux Essais*. Dort hatte Leibniz gegen Locke geschrieben, dass das in den Sprachen sedimentierte Denken keine Geisteskrankheit sei, die man heilen müsse (*remedies*) – wie die analytische Philosophie heute noch immer glaubt –, sondern ein Reichtum des Denkens, den man in Wörterbüchern und Grammatiken der Sprachen fassen müsse. Denn die Sprachen zeigen die wunderbare Vielfalt der Operationen des menschlichen Geistes:

On enregistrera avec le temps et mettra en dictionnaires et en grammaires toutes les langues de l'univers, et on les comparera entre elles; ce qui aura des usages très grands tant pour la connaissance des choses [...] que pour la connaissance de notre esprit et de la merveilleuse variété de ses opérations. (Leibniz 1765/1966: 293)

[Man wird mit der Zeit alle Sprachen des Universums aufzeichnen und in Wörterbücher und Grammatiken fassen, und man wird sie untereinander vergleichen, was sehr großen Nutzen sowohl für die Kenntnis der Sachen [...] als auch für die Kenntnis unseres Geistes und der wunderbaren Vielfalt seiner Operationen haben wird.]

Wir wissen nicht, ob Humboldt dieses so spät, 1765, erschienene französische Hauptwerk Leibniz' kannte. Aber wie dem auch sei: Der Gedanke, dass die Sprachen „Weltansichten“ sind – Leibnizisch die „merveilleuse variété des opérations de notre esprit“ – ist die Basis für Humboldts Forschungsprogramm einer Wissenschaft des menschlichen Geistes in seinen Sprachen.

Ich hätte gern gewusst, ob die Akademie-Kollegen, die am 29. Junius 1820 dabei waren, verstanden haben, was da gerade Sensationelles bei ihnen passiert.

## 2. Autonomie – Ursprung – Denken

Humboldt weiß am 29. Juni 1820 nicht nur genau, was er wissenschaftlich will, er stellt sich mit seiner Rede auch hinein in die sprachwissenschaftliche Tradition der Akademie, die er subtil dekonstruiert. Humboldt bezieht sich zunächst tatsächlich auf Leibniz, aber in kritischer Absicht. Mit dem ersten Satz seiner Rede weist er den Ansatz des ersten von der Leibniz-Akademie publizierten Aufsatzes zurück. Leibniz hatte nämlich die erste Publikation seiner Akademie 1710 mit einem Aufsatz über die Ursprünge der Völker aus dem Zeugnis der Sprachen eröffnet: „Brevis designatio meditationum de Originibus Gentium, ductis potissimum ex indicio linguarum“ („Kurze Bezeichnung der Überlegungen über die Herkunft der Völker abgeleitet vorzüglich aus dem Zeugnis der Sprachen“). *Ex indicio linguarum*. Er hatte die Sprachen als Indizien für ein historisches Erkenntnisziel

benutzt: für die Herkunft der Völker. Er hatte also Sprachwissenschaft als Hilfswissenschaft betrieben. Genau dagegen setzt Humboldt seinen ersten Satz: „Das vergleichende Sprachstudium kann nur dann zu sicheren und bedeutenden Aufschlüssen über Sprache, Völkerentwicklung und Menschenbildung führen, wenn man es zu einem eignen, seinen Nutzen und Zweck in sich selbst tragenden Studium macht.“ Damit bringt Humboldt gegen die „Brevis designatio“ gerade Leibnizens neue und wegweisende Idee einer philosophischen Wissenschaft der Sprachen als Wissenschaft des menschlichen Geistes in Stellung.

Und er ruft zwei weitere prominente Themen auf, die im 18. Jahrhundert an der Berliner Akademie verhandelt wurden, die Fragen nach dem Ursprung der Sprache und nach dem Verhältnis von Sprechen und Denken. Die Akademie hatte mit ihren Preisfragen wichtige Fragen über die Sprache gestellt und berühmte Antworten erhalten. Die berühmteste Preisfrage ist sicher diejenige nach dem Ursprung der Sprache, die Herder mit seiner *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (1772) gewonnen hat. Und schon in den fünfziger Jahren hatte die Akademie nach dem Verhältnis von Denken und Sprechen gefragt. Die Preisfrage hatte Johann David Michaelis mit seiner *Beantwortung der Frage von dem Einfluß der Meinungen in die Sprache und der Sprache in die Meinungen* (1760) gewonnen.

Humboldt weist die Frage nach dem Ursprung zurück und beantwortet sie doch gleichzeitig, indem er sie auf die Produktion des Denkens durch Sprache bezieht. Über den Ursprung der Sprache als zeitliches „Anheben“ – modern würden wir sagen, als evolutionäres Geschehen – können wir nichts sagen, weil wir nichts darüber wissen. 1820 ist man noch weit entfernt von Darwin und der Evolutionsbiologie. Aber wir kennen den „ewigen“ Ursprung der Sprache, das „Entspringen“, weil die Sprache in jedem unserer Worte entsteht. Und dieser permanente Ursprung ist die Bildung des Denkens. Diese beschreibt Humboldt dann genauer als die Gliederung des Lautes und Gliederung der Welt in semantische Einheiten: als (doppelte) Artikulation. Mit jedem unserer Worte artikulieren wir den Laut und den Gedanken. Die Sprache ist die „Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen“, wie er später sagen wird (GS VII: 46). Dieser Ursprung ist gleichzeitig auch die Verbindung von Sprechen und Denken. Mit der Etablierung einer autonomen Wissenschaft von allen Sprachen der Welt fallen also die beiden Fragen der Akademie – Ursprung und Denken/Sprechen – zusammen. Das ist an Subtilität gar nicht zu übertreffen am 29. Junius 1820.

### 3. Vom Baskenland nach Neuseeland

Humboldt wird, beginnend am 29. Juni 1820 bis ins Jahr 1831 hinein, in elf Jahren siebenundzwanzig Mal vor der Akademie auftreten mit achtzehn verschiedenen Vorträgen. Wiebke Witzel vom Archiv der Akademie hat die folgende Liste

der Humboldtschen Auftritte aus den Protokollen zusammengestellt, die ich schon einmal vor der Akademie vorgestellt habe.<sup>2</sup>

	Datum	Ort	Eintrag im Sitzungsprotokoll
1.	29. Juni 1820	Plenum	H(er)r Fr(ei)h(err) v Humbold Exc(ellenz) – Über das Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung.
	3. Aug. 1820	öffentl. Sitzung anlässlich des Geburtstages des Königs	Eine Abhandlung des H(er)rn W(ilhelm) v(on) Humboldt über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklungen wurde in dessen Abwesenheit von H(ernn) Buttman vorgelesen.
2.	19. Dez. 1820	historisch- philologische Klasse	H(er)r v(on) Humboldt trug einiges aus seinem noch nicht bekant gemachten Werke über die <i>Urbewohn(er) von Spanien u(nd) Portugal</i> vor.
3.	12. Apr. 1821	Plenum	Herr von Humboldt laß: Über die Aufgabe des Geschichtschreibers.
4.	17. Jan. 1822	Plenum	H(er)r v(on) Humboldt las: Über das Entstehen der Grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideen=Entwicklung.
	24. Jan. 1822	öffentl. Sitzung am Friedrichstag	H(er)r von Humboldt laß: Ueber das Entstehen der grammatischen formen, und ihren Einfluß auf die Ideen=entwicklung.
5.	4. Februar 1822	Klasse	<i>Über das Verbum in den Americanischen Sprachen</i>
6.	3. Juni 1823	hist.-phil. Klasse	H(err) v(on) Humboldt über Infinitif, Gerund u(nd) Supin in der allg(emeinen) Gram(m)atik.
7.	8. März 1824	hist.-phil. Klasse	Herr von Humboldt las: Ueber Herrn Champollions Entzifferung der Hieroglyphen.

<sup>2</sup> Trabant 1996: 311–313. Die Liste ist dann korrigiert worden in Trabant 2012: 125–130.

8.	20. Mai 1824	Plenum	H(err) v(on) Humboldt las: Ueb(er) Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau.
9.	24. März 1825	Plenum	H(err) v(on) Humboldt las über die Erklärung von vier ägyptischen löwenköpfig(en) Bildsäulen in der hiesig(en) Kö(niglichen) Antiken-Sam(m)lung.
10.	30. Juni 1825	Plenum	H(er)r v(on) <i>Humboldt</i> las über das <i>Bagavad-Ghita</i> .
	3. Juli 1825	öffentl. Sitzung am Leibniztag	H(er)r W(ilhelm) von <i>Humboldt</i> las seine in der letzt(en) gewöhnlichen Sitzung vorgetragene Abhandlung über den <i>Bagavad-Gita</i> vor.
11.	21. März 1826	hist.-phil. Klasse	H(er)r v(on) Humboldt trug einiges über den gram(m)atisch(en) Bau der chinesischen Sprache vor.
(10.)	15. Juni 1826	Plenum	Herr von Humboldt las: Über das indische Gedicht: [Bhagavad-Gita].
	3. Juli 1826	öffentl. Sitzung am Leibniztag	Herr <i>Wilhelm</i> von <i>Humboldt</i> las darauf die zweite Abtheilung seiner Abhandlung über die <i>Bagavad-Gita</i> , wovon der erste Theil in der vorjährigen Leibnitzischen Sitzung vorgetragen war.
12.	26. Apr. 1827	Plenum	Herr von Humboldt las: Über die Bedeutung des Dualis.
13.	1. Mai 1827	hist.-phil. Klasse	H(err) v(on) Humboldt las: Ueber die Sprachen der Südsee-Inseln.
	24. Jan. 1828	Sitzung am Friedrichstag	... darauf lasen der Freiherr W(ilhelm) von Humboldt eine Abhandlung: Ueber die Sprache der Süd-See-Insulaner ...
14.	26. Feb. 1828	hist.-phil. Klasse	H(err) v(on) Humboldt: Ueber die Verwandtschaft des griechischen Plusquamperf(ects) mit einer Sanskritisch(en) Tempusbildung so wie auch der reduplicirend(en) Aoriste u(nd) des attisch(en) Perfects.

15.	24. Nov. 1829	hist.-phil. Klasse	H(err) Wilh(elm) v(on) Humboldt las: Ueber die Madecassische Sprache und den Malayisch(en) Sprach-Stamm.
16.	17. Dez. 1829	Plenum	H(err) W(ilhelm) v(on) Humboldt las: Ueber die in einigen Sprach(en) vorhandene Verwandtschaft der Orts-Adverbien mit den Pronom(en).
17.	20. Jan. 1831	Plenum	Herr W(ilhelm) v(on) Humboldt las über die Cavisprache auf der Insel Java.
	27. Jan. 1831	öffentl. Sitzung am Friedrichstag	... las H(er)r Wilh(elm) v(on) Humboldt über die Kavi=Sprache auf der Insel Java ... .
18.	12. Apr. 1831	philosophisch-historische Klasse	Herr W(ilhelm) v(on) Humboldt las über den vollkommen(en) Zustand der Grammatik oder den ersten Theil einer Abhandlung über das Wesen der Grammatik und ihre Erscheinung in der Sprache.
	10. Mai 1831	phil.-hist. Klasse	H(err) v(on) Humboldt las die Fortsetzung der in voriger Sizung angefangenen Abhandlung.
(17.)	9. Juni 1831	Plenum	Herr W(ilhelm) v(on) Humboldt las: Über die Cavi-Sprache, (Fortsetzung).

Hier noch einmal eine Übersicht über die Vorträge, in der ich die jeweils behandelten Sprachen hervorgehoben oder hinzugefügt habe:

1. Über das Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung
2. Über die Urbewohn(er) von Spanien u(nd) Portugal [**Baskisch**]
3. Über die Aufgabe des Geschichtschreibers
4. Über das Entstehen der Grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideen=Entwicklung [**amerikanische Sprachen, Griechisch, Sanskrit, Chinesisch**]
5. Über das Verbum in den **Americanischen Sprachen**
6. Über Infinitif, Gerund u(nd) Supin in der allg(emeinen) Gram(m)atik. [**Sanskrit**]
7. Ueber Herrn Champollions Entzifferung der **Hieroglyphen**

8. Ueb(er) Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau [**amerikanische Sprachen**]
9. Über die Erklärung von vier **ägyptischen** löwenköpfig(en) Bildsäulen in der hiesig(en) Kö(niglichen) Antiken-Sam(m)lung
10. Über das Bagavad-Ghita [**Sanskrit**]
11. Über den gram(m)atisch(en) Bau der **chinesischen** Sprache
12. Über die Bedeutung des Dualis [quer durch alle Sprachen]
13. Ueber die **Sprachen der Südsee-Inseln**
14. Ueber die Verwandtschaft des **griechischen** Plusquamperf(ects) mit einer **Sanskritisch(en)** Tempusbildung so wie auch der reduplicirend(en) Aoriste u(nd) des attisch(en) Perfects
15. Ueber die **Madecassische** Sprache und den **Malayisch(en)** Sprach-Stamm
16. Ueber die in einigen Sprach(en) vorhandene Verwandtschaft der Orts-Adverbien mit den Pronom(en) [**malayische Sprachen, Chinesisch, Japanisch, Armenisch**]
17. Über die **Cavissprache** auf der Insel Java
18. Über den vollkommen(en) Zustand der Grammatik oder den ersten Theil einer Abhandlung über das Wesen der Grammatik und ihre Erscheinung in der Sprache

Man sieht auf einen Blick, welche Reise durch die Sprachen der Welt Humboldt hier antritt: Sie beginnt mit dem Baskischen (Nr. 2), dem die zweite Akademie-Rede gewidmet ist. Aber eigentlich beginnt und endet bei Humboldt immer alles beim Griechischen. Diese Sprache, der seine ganze Liebe galt, ist der Bezugspunkt seiner Überlegungen zu den grammatischen Formen in Nr. 4, in denen die amerikanischen Sprachen und das Chinesische die beiden anderen Pole darstellen. Den amerikanischen Sprachen, mit denen er sich am Anfang der Tegeler Zeit am meisten beschäftigt – er greift das in Wien 1812 liegengelassene Projekt eines Buches über die amerikanischen Sprache wieder auf – gilt Rede Nr. 5. Dem Sanskrit widmet sich Humboldt in Nr. 6, 10 und 14. Von den ägyptischen Hieroglyphen handeln Nr. 7 und 9, aber auch Rede Nr. 8. Das chinesische Thema, das in Rede Nr. 4 angesprochen wurde, wird ausgeführt in Nr. 11. Drei Reden sind ab 1827 den austronesischen Sprache gewidmet, denen auch sein postumes Hauptwerk gilt: Nr. 13, 15 und 17 (Südsee-Inseln, Madagassisch, Kawi). Allgemein grammatische Themen quer durch verschiedene Sprachen auf der Erde behandeln Nr. 12, 16 und 18.

Nr. 16, eine Rede über die Verbindung der Pronomina mit Raumvorstellungen, endet im übrigen mit dem hinreißenden Hinweis auf das Neuseeländische, in dem das Du mit einem Ausdruck angesprochen wird, der wörtlich übersetzt „o Antlitz“ bedeutet, „o Entgegenleuchtendes“: *e mâra*. Humboldt findet bei den Menschen auf der anderen Seite der Welt diesen schönen Ausdruck für das Du. Das Beispiel macht auch eindringlich deutlich, was Humboldt mit „Weltansichten“ meint. Hier ist es der besondere Blick, den das Neuseeländische auf das Du wirft.

Humboldts Reise geht also vom Griechischen ins Baskenland, zu den amerikanischen Sprachen, ins Ägyptische, Sanskrit, Chinesische zu den austronesischen Sprachen.

Der weite Blick auf die nichteuropäischen Völker ist der typisch Humboldtische Blick. Er gilt für beide Brüder Humboldt. „Weltwissenschaft“ nennt das Ottmar Ette.<sup>3</sup> Dieser globale Horizont unterscheidet das Humboldtsche Projekt zutiefst von den gleichzeitig sich entfaltenden und erfolgreichen Linguistiken Grimms<sup>4</sup> und Bopps.<sup>5</sup> Die germanische und die indoeuropäische Sprachwissenschaft sind ganz auf das Eigene bezogen, auf die diachronische Einheit des Deutschen und des Indoeuropäischen. Humboldts Untersuchungen schweifen dagegen ins Fremde und Weite; ihn interessiert die Differenz, die Menschheit in ihrer Verschiedenheit. Das weist automatisch über Europa hinaus. Die Dimension dieser Sprachwissenschaft ist der Raum. Das ist der fundamentale Unterschied zum siegreichen Projekt der Bopp und Grimm, das die Entwicklung der Sprachen in der Zeit erforscht. Es ist, anders gesagt, *anthropologisch*-vergleichende Sprachwissenschaft, nicht *historisch*-vergleichende.

#### 4. Sind die Akademiereden das vergleichende Sprachstudium?

Humboldts wissenschaftliche Aktivitäten in der Akademie sind zwar sehr eindrucksvoll, wenn man freundlich auf das Ensemble der Akademiereden schaut. Aber wenn man etwas weniger freundlich danach fragt, ob Humboldt denn das Versprechen der ersten Akademierede mit seinen Vorträgen einlöst, so ist die Antwort weniger eindeutig. Ich stelle diese Frage vor dem Hintergrund der Feststellung, dass Humboldts „vergleichendes Sprachstudium“ im 19. Jahrhundert eine minoritäre Position der Sprachforschung darstellt. Das triumphal erfolgreiche Projekt der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts ist dasjenige Grimms und Bopps, der ab 1822 Humboldts Akademie-Kollege sein wird.

Humboldts neues und alternatives Projekt des vergleichenden Sprachstudiums wird in den Vorträgen vor der Akademie nicht wirklich konsequent ausgearbeitet. Man erwartet nach dem fulminanten Programmentwurf eigentlich Versuche struktureller Beschreibungen von Sprach-Individuen (diesen „feingewebten Organismen“) und eine Weiterentwicklung der philosophischen Begründung dieses Sprachstudiums. Aber strukturellen Darstellungen von Einzelsprachen, wie er sie in der ersten Rede ja eigentlich als Hauptgegenstand des vergleichenden Sprachstudiums ins Auge fasst, kommen höchstens die Bemerkungen in Nr. 11 (Chinesisch), 13 (Tonga) 15 (Madagassisch), 17 (Kawi) nahe. Humboldt behandelt eher allgemeine vergleichende Fragen: über die gramma-

3 Ette 2006.

4 Vgl. Grimm 1819 und 1822–37.

5 Vgl. Bopp 1833–52.

tische Form Nr. 4 und 18, über Sprache und Schrift Nr. 8, über das Verb Nr. 5. Immerhin können die Rede über den Dualis Nr. 12 und die über die Pronomina (Ich und Du) Nr. 16 als Versuche von Untersuchungen grammatischer Kategorien quer durch viele Sprachen betrachtet werden, wie Humboldt sie in der ersten Akademie-Rede als zweites Kapitel seines vergleichenden Sprachstudiums fordert. Humboldt behandelt aber auch ganz spezielle grammatische Fragen des Sanskrit und des Griechischen in Nr. 6 und 12. Und er verhandelt die allgemeine Frage der Methodologie historischer Wissenschaften in Nr. 3, was auf den ersten Blick nichts mit dem allgemeinen Sprachstudium zu tun hat. Die wunderbaren Bhagavad-Gita-Reden (Nr. 10) sind Beiträge zur indischen Philosophie. Mit einigem guten Willen kann man also sagen, dass Humboldt einiges des in der ersten Rede Angekündigten in seinen siebzehn weiteren Akademiereden andeutet. Aber eine systematische Entfaltung des Entwurfs eines vergleichenden Sprachstudiums ist das nicht.

Die Akademie-Reden bleiben daher auch hinter dem zweiten – und noch wichtigeren – Impetus der ersten Akademie-Rede zurück, der Entfaltung einer *Philosophie* der Sprache. Der größte Teil der ersten Akademie-Rede war ja der philosophischen Rechtfertigung des geplanten vergleichenden Sprachstudiums gewidmet, der Frage also, warum man denn die Sprachen der Welt überhaupt zum Gegenstand der Wissenschaft machen soll. Aber dieser grandiose philosophische Beginn, diese Skizze einer Philosophie der Sprache, wird in den Reden nicht systematisch weitergeführt. So wird der dort skizzierte zentrale strukturelle Zug der Sprache, die Artikulation, in der Rede über die Buchstabenschrift (Nr. 8) eher indirekt verhandelt. Und ein weiteres zentrales Theorie-Moment, das die erste Akademierede nicht kennt, der sogenannte „unabänderliche Dualismus“ des Denkens und Sprechens, die fundamentale Dialogizität der Sprache, Ich und Du, wird in Nr. 12 und 16 gleichsam nur en passant skizziert.

Aber eine solche Kritik hat etwas Philisterhaftes. Sie macht wissenschaftlichen Erfolg am Sieg eines machtvollen Paradigmas innerhalb einer Disziplin fest, so als ob nur ein Triumph im Kampf der Paradigmen wissenschaftliche Bedeutung garantiere. Humboldt ist dies offensichtlich völlig gleichgültig. Er arbeitet nicht konsequent am Ausbau seiner „Enzyklopädie aller Sprachen der Welt“. Die erste Akademierede ist zwar der leidenschaftliche Entwurf einer neuen Sprachwissenschaft, es fehlt ihr aber sozusagen die DFG-Förmigkeit, der praktische Durchführungswille mit Angabe von Arbeitsschritten und Zeitplan. Sie ist eher ein Manifest der Grundgedanken, die Humboldts Studien insgesamt durchziehen: Was immer er untersucht, natürlich ist die Sprache „Bildung des Gedanken“ und natürlich erarbeiten die jeweiligen Sprachen den Gedanken in ihrer besonderen Form. Mit diesem zentralen Motiv seiner Sprachauffassung nähert er sich vielen verschiedenen sprachlichen Dingen. Wie subtil die Akademiereden zusammenhängen, werde ich im Abschnitt 6.1 zu zeigen versuchen. Humboldt fehlt ganz offensichtlich das manisch Einseitige der großen wissenschaftlichen Werke, wie sie Grimm und Bopp schaffen und die dann schulbildend wirken.

Der eklektische, nicht streng disziplinäre Zug seiner wissenschaftlichen Arbeit entspricht des Weiteren gerade dem Ort, an dem Humboldt seine wissenschaftlichen Erkenntnisse vorträgt: der Akademie.

## 5. Das Forum: die Akademie

Wenn Humboldt am 29. Juni 1820 seine erste Akademierede hält, so hält er sie an einem Ort, dessen Funktion im Wissenschaftssystem er als Reformers selbst präzise bestimmt hat. Die Akademie ist der Ort einer transdisziplinären Wissenschaftlichkeit, einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit jenseits der Disziplinen. Die Akademie ist nicht der Ort disziplinärer Forschung, sondern ein Forum der Wissenschaften.

Seit dem Jahresanfang 1820 wohnt Humboldt wieder in Tegel und gibt sich dort seinen sprachwissenschaftlichen Forschungen hin. Tegel ist die „Einsamkeit und Freiheit“, die Humboldt für die Wissenschaft für nötig hält. Aber der Wissenschaftler muss auch immer, so sagt Humboldt, das „Zusammenwirken“ mit anderen suchen: das forschende Gespräch mit den Studenten (GS X: 251). Aber gerade dieses Gespräch, das er so zentral für die Wissenschaft an der Universität hält, sucht Humboldt selbst nicht. Sein „Zusammenwirken“ mit anderen ist anderer Art. Für die Akademie als höhere wissenschaftliche Anstalt hat Humboldt nämlich im Rahmen seines Bildungs-Systems eine andere Funktion vorgesehen als für die Universität: „Die Akademie dagegen ist eine Gesellschaft, wahrhaft dazu bestimmt, die Arbeit eines Jeden der Beurteilung Aller zu unterwerfen“ (GS X: 258). Durch diese Funktionsbestimmung wird die Akademie zum offenen Raum des wissenschaftlichen Gerichts, der Kritik. Sie ist also nicht die Werkstatt der Disziplin, der innere Bezirk der Produktion des Wissens, sondern ihre kritische Öffentlichkeit im weiteren Raum der Wissenschaften. Das meine ich, wenn ich sie das „Forum“ der Wissenschaften nenne. Es ist für Humboldts Persönlichkeit bezeichnend, dass er sich auch beim wissenschaftlichen „Zusammenwirken“ für die Distanz (Akademie, Kollegen) und nicht für die Nähe (Universität, Schüler) entscheidet.<sup>6</sup>

Die Arbeit eines jeden der Beurteilung aller zu unterwerfen ist möglich, weil die Akademie auch der Ort der Zusammengehörigkeit der Wissenschaften ist:

Es ist gerade ein Hauptzweck der Akademien, durch ein äußeres Mittel das Band zu erhalten, welches sich innerlich durch alle, noch so verschiedene Wissenschaften und Discipline hindurchschlingt. (GS XII: 596)

Humboldt verspricht sich von ihr eine „Wechselwirkung der Gebiete der Forschungen“. Aus der gegenseitigen Mitteilung entstehe „ein sehr bedeutender

<sup>6</sup> Vgl. Ernst Osterkamps Bemerkung über Humboldts distanzierendes Freundes-Verhältnis zu Goethe, in diesem Band.

Nutzen und eine große Verminderung sonst immer zu befürchtender Einseitigkeit“ (GS XII: 596). Die Akademie ist schließlich ein Raum, der sich auf die nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit öffnet, so am Friedrichstag und am Leibniztag. Zweimal lauscht sogar der Kronprinz den Ausführungen Humboldts.

Ich möchte zunächst einen Blick auf die inner-akademische Öffentlichkeit werfen. Anwesend waren am 29. Juni 1820 aus den naturwissenschaftlich-mathematischen Klassen: Hermbstaedt, Erman, Rudolphi, Lichtenstein, Weiß, Link, Seebeck, Bock, Tralles. Und aus den „historischen“ Klassen: Schleiermacher, von Savigny, Buttman, Uhden, Ideler, Boeckh, Wilken. Insgesamt sechzehn Hörer, neun Naturwissenschaftler, sieben Geisteswissenschaftler. Das Verhältnis bleibt bei den Plenarvorträgen ungefähr gleich. Viel Öffentlichkeit ist das nicht. Manchmal war das Forum noch kleiner; wenn die Klasse unter sich bleibt, sind es maximal neun Zuhörer, einmal nur vier. Die Akademie hatte 1820 insgesamt 31 Mitglieder, 18 Naturwissenschaftler und 13 Geisteswissenschaftler. Am Ende des Jahrzehnts waren es ein paar mehr: 38, im Verhältnis 23 zu 15. Immer noch keine große Öffentlichkeit, aber eine Versammlung hervorragender Wissenschaftler. Wichtig war für Humboldt die verpflichtende Begegnung der Wissenschaften, gerade auch die Begegnung der Naturwissenschaftler mit den Geisteswissenschaftlern. Humboldt war leidenschaftlich gegen eine Aufspaltung der Akademie, wie sie in Frankreich vorhanden war, wo es eine *Académie des Sciences* und eine *Académie des Inscriptions* gibt.

Ich weiß nicht, wie Humboldts Vorträge auf die Naturwissenschaftler gewirkt haben. Was hat zum Beispiel Hufeland, der berühmte Arzt, über Humboldts Ausführungen über die Buchstabenschrift gedacht, denen er laut Protokoll am 20. Mai 1824 gelauscht hat? Sicher hat dies seine disziplinäre Einseitigkeit vermindert. Aber für eine „Wechselwirkung der Gebiete der Forschungen“ ist es sicher wichtiger, dass diese Gebiete nicht zu weit auseinanderliegen, wenn wir uns also anschauen, wer Humboldts geisteswissenschaftliche Zuhörer waren. Hier ist die Liste derer, die Humboldt gehört haben. Ich habe hinter jedem Namen auch notiert, soweit das möglich war, wie oft die Kollegen Humboldt gelauscht haben:

• Ancillon, Jean Pierre Frédéric	3
• Bekker, Immanuel	17
• Boeckh, August	13
• Bopp, Franz	13
• Buttman, Philipp Karl	13
• Hirt, Aloys	4
• Ideler, Julius Ludwig	15
• Lachmann, Karl	2
• Meineke, August	2
• Niebuhr, Barthold Georg	1
• Raumer, Friedrich von	2
• Ritter, Karl Georg	12

- Savigny, Friedrich Carl von 5
- Schleiermacher, Friedrich Daniel 14
- (Schlegel, August Wilhelm) 1
- Süvern, Johann Wilhelm 9
- Uhden, Wilhelm 9
- Wilken, Friedrich 11

Das ist eine ansehnliche Zahl großer Namen, in deren Ohren die Humboldtischen Worte fallen. Man müsste einmal systematisch untersuchen, ob und wie Humboldt mit seinen Vorträgen auf die Forschungen dieser Gelehrten gewirkt hat. Ich weiß nur, dass Humboldt sich mit Boeckh, Bopp und Schlegel ausgetauscht hat, aber mehr als Lernender und Empfangender. Ist Humboldts Projekt des vergleichenden Sprachstudiums im Werk seiner berühmten Zuhörer erblüht? Hat es gar schulbildend gewirkt? Welches der berühmten Ohren wird Humboldts Erkenntnisse weitertragen? Aus welchem der berühmten Mäuler wird Humboldts Gedanke wiedertönen? Dass das eigene Wort „aus fremdem Munde wiedertönt“, ist nach Humboldt das Ziel jeden Sprechens (GS VII: 56), also wohl auch des Sprechens des Wissenschaftlers. Die Erfahrungen mit wissenschaftlichen Gesprächen mit Kollegen lassen dies allerdings eher unwahrscheinlich erscheinen. So ist es auch im Falle Humboldts. Als Beispiel soll mir der Kollege Franz Bopp dienen. Bopp steht als Sprachwissenschaftler Humboldt disziplinär am nächsten, und er ist, wie man der Liste entnehmen kann, ein fleißiger Zuhörer. Auf ihn hätte daher Humboldts Ansatz wirken können. Aber Franz Bopp lebt auf einem völlig anderen wissenschaftlichen Stern als Humboldt. Er ist ein reiner Positivist, er ist eigentlich der erste richtige Linguist, sofern er seine Wissenschaft als strenge Naturwissenschaft versteht. Das heißt, es geht ihm nur um das Materielle der Sprache. Humboldt geht es dagegen um die „Weltansichten“, das Philosophische, das Geistige, das Bopp ausdrücklich aus seiner Linguistik ausschließt. Des Weiteren ist Bopp ein leidenschaftlicher Indoeuropäist. Die Sprachen der außer-indoeuropäischen Welt interessieren ihn kaum. Und so hört er zum Beispiel offenbar nicht hin, wenn Humboldt über die Kawi-Sprache spricht. Humboldt weist nach, dass die Kawi-Sprache keine „sanskritische“, also indoeuropäische Sprache ist. Das Kawi sieht sanskritisch aus, weil sein Wortschatz durch die Übertragung indischer Religionen auf die Insel Java stark sanskritisiert wurde. Es ist aber strukturell, von der Grammatik her, Javanisch geblieben, also eine malaiische – heute würden wir sagen austronesische – Sprache. Humboldts Fazit seiner Forschungen zum Kawi lautet:

Wenn ich nun Alles zusammennehme, was mir aus diesen Erörterungen zu fließen scheint, so halte ich das Kawi für eine ältere Form der heutigen Javanischen Landessprache, die aber [...] eine unbestimmbare Menge reiner Sanskritwörter in sich aufgenommen hat, und dadurch [...] zu einer von der gewöhnlichen Sprache abweichenden, in sich abgeschlossenen Sprachart geworden ist. (Humboldt 1836–39, Bd. 2: 188)

Dieses Fazit passt dem Indogermanisten Bopp aber offensichtlich nicht: Er gemeindet gegen Humboldt das Kawi und die malaiischen Sprachen in die indoeuropäischen Sprachen ein.<sup>7</sup> Das ist eine „Beurtheilung“ der Arbeit durch einen akademischen Kollegen, die geradezu im Verschwinden des eigenen Ansatzes endet.<sup>8</sup>

Das Forum, die wissenschaftliche Öffentlichkeit der Akademie, schlingt also sicher das Band der Wissenschaft um alle Disziplinen. Sie behebt sicher auch die drohende Einseitigkeit. Aber sie taugt nicht unbedingt zur „Wechselwirkung“. Zur Schul-Bildung jedenfalls, in unserem Falle etwa zur Ausbildung eines wissenschaftlichen Paradigmas Humboldtscher Art, haben die Vorträge vor der Akademie nicht beigetragen.

Das war ganz offensichtlich auch gar nicht Humboldts Intention. Ihm genügte die öffentliche Präsentation und Diskussion seiner Forschungen im Raum einer transdisziplinären Wissenschaftlichkeit.

## 6. Das Forum: Publikationen

Als transdisziplinärer Raum erweitert die Akademie durch die Publikation der Akademiereden schließlich die Öffentlichkeit auch über das Forum ihrer Mitglieder hinaus.

6.1. Zwischen 1822 und 1832 publiziert die Akademie acht der Humboldtschen Abhandlungen (in der Schreibweise des Drucks):

1. Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung (1820) 1822
2. Ueber die Aufgabe des Geschichtschreibers (1821) 1822
3. Über das Entstehen der grammatischen Formen, und ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung (1822) 1825
4. Ueber die Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau (1824) 1826
5. Über die unter dem Namen Bhagavad-Gítá bekannte Episode des Mahá-Bhárata (1825 und 1826) 1828
6. Über vier Aegyptische, löwenköpfige Bildsäulen in den hiesigen Königlichen Antikensammlungen (1825) 1828
7. Ueber den Dualis (1827) 1830
8. Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen (1829) 1832

7 Vgl. die Besprechung des Kawi-Werks Bopp 1840.

8 Müller-Vollmer 1991 nennt diese Auslöschung der Humboldtschen Einsichten gar „das Begräbnis von Humboldts Sprachwissenschaft“.

Diese acht Akademiereden, allesamt Plenarvorträge, bilden zusammengekommen Humboldts wichtigstes zu seinen Lebzeiten veröffentlichtes wissenschaftliches Werk. Deswegen nenne ich sie „Humboldts Buch“. Humboldts Buch ist 220 Seiten stark. Und es ist nicht so einfach, in diesem Akademiebuch ein kohärentes Projekt zu entdecken. Selbstverständlich haben alle publizierten Abhandlungen mit Sprache zu tun. Aber ich vermute, dass man zunächst nur fünf der acht Texte als sprachwissenschaftliche Abhandlungen betrachten würde. Die Abhandlungen über den Geschichtsschreiber, die Bhagavad-Gita und die vier löwenköpfigen Bildsäulen sind auf den ersten Blick nicht wirklich linguistisch. Und die anderen fünf Abhandlungen – Vergleichendes Sprachstudium, Grammatische Formen, Buchstabenschrift, Dualis und Ortsadverbien – verraten auch nicht auf den ersten Blick ihre innere Kohärenz. Aber näher betrachtet, hängen alle acht Reden auf geradezu wunderbare Weise zusammen.

Wenn er an der Akademie zu sprechen beginnt, entwirft Humboldt ein enzyklopädisches Programm der Sprachdeskription, und er begründet gleichzeitig, warum man das tun muss: wegen der synthetischen „Untrennbarkeit des menschlichen Bewußtseyns und der menschlichen Sprache“ (GS IV: 15) und weil diese Synthese sich in der Verschiedenheit der „Weltansichten“ realisiert. Welchen methodischen Herausforderungen sich eine solche Forschung stellen muss, sagt die Rede über den Geschichtsschreiber. Sie ist Humboldts *Discours de la méthode*, nicht nur für die Geschichtsschreibung, sondern auch für die Sprachwissenschaft. Dass die innere Struktur der Sprachen das Zentrum der Sprachbeschreibung sein muss, der „innere Zusammenhang“, sagt die erste Rede. Die Rede über die grammatischen Formen entwickelt die dort nur angedeutete Frage nach einer strukturellen Hierarchie der Sprachen weiter. Zwei zentrale Momente der Humboldtschen Sprachphilosophie werden in der „Buchstabenschrift“ und den „löwenköpfigen Bildsäulen“ einerseits und im „Dualis“ und „Ortsadverbien“ andererseits weitergedacht bzw. neu eingeführt: die Theorie der Artikulation und die Theorie der Ich-Du-Beziehung. Und das geschieht in der für Humboldt charakteristischen Art und Weise, nämlich aus dem sprachlichen Material heraus. Die Bhagavad-Gita-Rede ist schließlich zwar nicht explizit sprachthematisierend, da sie ja von indischen Gottheiten und der „indischen Philosophie“ handelt. Aber sie repräsentiert doch – auch performativ – ein zentrales theoretisches Moment: die Rede, das heißt Sprache als *energeia*, als Tätigkeit. Im „Vergleichenden Sprachstudium“ betont Humboldt, dass der „Schlussstein der Sprachkunde“ (GS IV: 13) das Studium des „Gebrauchs“ einer Sprache sei und dass man erst dann eine Sprache wirklich erfassen könne, wenn man ihre „feinere Ausbildung“ im Gebrauch berücksichtige. Gemeint ist mit dem „Gebrauch“ die Rede, die *energeia*, und Humboldt denkt dabei gerade an die Literatur. Die Rede über die Bhagavad-Gita stellt also den Gebrauch des Sanskrit in der Dichtung dar. Im übrigen beschließt die schon zitierte Passage über das Du im Neuseeländischen, über das entgegenleuchtende Antlitz, dieses Buch: *e māra*:

Diese Metapher ist also hier auf das im Gegenüberstehen frei entfaltet da liegende, entgegengeleuchtende menschliche Gesicht angewendet. Wir könnten es ganz treu durch *o Antlitz!* übersetzen. (GS VI: 330)

Gewiss erschließt sich dem Leser die innere Konsistenz des Humboldtschen Buches aus der Akademie nicht unmittelbar, wenn er die acht gedruckten Akademie-Reden vor sich hat. Und gewiss bedarf es eines gewissen hermeneutischen Wohlwollens, die 220 Seiten als ein zusammenhängendes Buch zu betrachten. Aber die Sprache als lebendige Schöpfung des menschlichen Denkens der Welt entfaltet sich doch in allen Kapiteln des Buchs, das an seinem Ende die Sprache als Grundlage des menschlichen Miteinanders betont, welches im vorletzten Kapitel – „Ueber den Dualis“ – folgendermaßen beschrieben worden war:

Erst durch die, vermittelt der Sprache bewirkte Verbindung eines Andren mit dem Ich entstehen nun alle, den ganzen Menschen anregenden, tieferen und edleren Gefühle, welche in Freundschaft, Liebe und jeder geistigen Gemeinschaft die Verbindung zwischen Zweien zu der höchsten und innigsten machen. (GS VI: 27)

Wenn die acht Aufsätze auch nicht als kohärentes Buch wahrgenommen worden sind, so entfalteten sie auf jeden Fall als einzelne Studien ihre Wirkung außerhalb der Akademie. Die Abhandlungen der Akademie hatten wohl eine Auflage von 100 bis 200 Exemplaren. Sie waren als Einzelpublikationen im Buchhandel erhältlich. Es gab zwölf Freixemplare für die Autoren. Humboldt selbst hat zusätzliche Exemplare drucken lassen, zum Beispiel 400 von „Bhagavad-Gita“, 300 vom „Dualis“, 200 von den „Ortsadverbien“. Es sind längst nicht alle verkauft worden.<sup>9</sup> Humboldt hat sich das also durchaus etwas kosten lassen. Er schickt Sonderdrucke an seine Freunde,<sup>10</sup> die vielfältig auf diese Texte reagieren.<sup>11</sup>

Die bedeutendste Reaktion auf die Schriften Humboldts aus der Akademie ist die von Hegel. Er schreibt eine lange Kritik der Bhagavad-Gita-Rede (die schon 1826 als Einzeldruck vorlag), in der Humboldt die indische Philosophie vorstellt (Hegel 1827). Hegel lobt darin zwar die Arbeit des „höchstverehrten Herrn Verfassers“, er findet aber das indische Denken abstoßend, das Humboldt mit großer Sympathie darstellt. Und Hegel zitiert im § 459 der *Enzyklopädie* (1830) die Rede über den Dualis. Der zustimmend referierte Gedanke findet sich allerdings im „Vergleichenden Sprachstudium“ (GS IV: 15 ff.). Hegel paraphrasiert dort auch eine ganze Passage aus der Rede über die Buchstabenschrift, die er aber nicht zitiert. Hegels Humboldt-Lektüre ist die prominenteste Spur der Akademie-Reden, die leichte Verschiebung (*différance*) der Bezugnahme ist allerdings merkwürdig. Dennoch: Die Publikationen aus Humboldts Forum wirken.

9 Ich danke Frank Zimmer für seine diesbezüglichen Recherchen im Archiv der Akademie.

10 Bis nach Amerika, wie Ute Tintemann in ihrem Aufsatz schreibt.

11 Oder auch nicht. Ernst Osterkamp schreibt in seinem Beitrag zum vorliegenden Band, dass Goethe, dem Humboldt seine Akademie-Abhandlungen schickt, nur das „Vergleichende Sprachstudium“ gelesen hat.

6.2. Und auch nach Humboldts Tod dient die Akademie weiter als Humboldts Forum: Humboldts Hauptwerk erscheint in den Abhandlungen der Akademie. 1836 bis 1839 publiziert die Akademie das sogenannte Kawi-Werk in drei dicken Bänden: *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java*. Was dessen Wirkung angeht, so ist zu sagen, dass Ozeanien und seine Sprachwelt weit weg waren von Germanien und Indo-Europa, die sich mit Grimms und Bopps großen Werken als Haupttorte der deutschen Linguistik etablieren. Das Kawi-Werk wirkt zunächst eher im Untergrund und auch erst ein halbes Jahrhundert nach Humboldts Tod; und es wirkt auch nicht das ganze Werk, sondern seine Einleitung *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Diese wurde schon 1836 auch als gesondertes Buch verkauft. Heymann Steinthal besorgt 1883/84 eine erneute Ausgabe des fast im Kawi-Werk versteckten Hauptwerks.<sup>12</sup> Vor allem Linguisten, die sich wie Steinthal mit außereuropäischen Sprachen beschäftigen, die daher auch einen deskriptiv-strukturellen Ansatz haben, beziehen sich auf Humboldt, etwa die Sinologen Georg von der Gabelentz oder Carl Arendt. Und das neue Paradigma der Linguistik des 20. Jahrhunderts, die strukturell beschreibende Wissenschaft von den Sprachen der Welt, realisiert Humboldtsche Intentionen: Vor allem aus Amerika, das dann die wissenschaftliche Führung in der Linguistik übernimmt, kommt Humboldt – via Boas, Sapir (und auch Whorf) und Bloomfield – nach Europa zurück.<sup>13</sup>

Vielleicht mehr noch als in der Linguistik wirkt dieses Buch in der Philosophie. Die mit Ernst Cassirer erwachende Sprachphilosophie entdeckt in der *Kawi-Einleitung* einen der großen Texte der europäischen Sprachreflexion.<sup>14</sup> Und mit der Präsenz in der Philosophie wirkt das Werk in die Sprachauffassung des gebildeten Publikums und in die Sprachpolitik hinein: Die gebildete Öffentlichkeit weiß durch Humboldt, dass Sprachen Weltansichten und daher ein kostbarer Reichtum des menschlichen Geistes sind und dass man sie schützen und bewahren muss. Aus Humboldts Hauptwerk erwachsen bis heute Argumente für eine kräftige Verteidigung der Sprache gegen den üblichen leichtfertigen und gleichgültigen Umgang mit der Sprache, die man zum Zeichen degradiert.<sup>15</sup>

An dem *Kawi-Werk*, das in seiner Einleitung die ausgearbeitete Sprachphilosophie Humboldts enthält, hat Humboldt in den letzten Jahren seines Lebens gearbeitet. Er hat ab 1827 Stücke davon in der Akademie vorgetragen: Nr. 13, 15 und 17. Es geht dabei immer um konkrete linguistische Gegenstände. Den philosophischen Kern, den er in der *Kawi-Einleitung* entfaltet, hat er in den Akademievorlesungen nicht vorgetragen, ja geradezu geheim gehalten. Dabei hat er in den Jahren seiner Akademie-Vorträge, vor allem seit 1824, intensiv an der Sprachphilosophie gearbeitet. Humboldt formuliert diese philosophische Rechtfertigung

<sup>12</sup> Vgl. Humboldt 1883/84.

<sup>13</sup> Zur Humboldt-Rezeption vgl. Trabant 1990.

<sup>14</sup> Vgl. Cassirer 1923 und Borsche 1981.

<sup>15</sup> Vgl. Trabant 2018.

des Sprachstudiums in immer neuen umfangreichen Texten, die er aber gerade nicht vorträgt, die er also seinem Forum nicht anvertraut. Erst in der Einleitung zum Kawi-Werk publiziert er diese Ausarbeitung der philosophischen Grundlagen seiner Linguistik, beziehungsweise genauer: Die Akademie veröffentlicht Humboldts Philosophie der Sprache, wenn dieser selbst nicht mehr sprechen kann. Deren beiden Hauptsätze lauten: „Sie ist nämlich die sich ewig wiederholende *Arbeit des Geistes*, den *articulirten Laut* zum Ausdruck des *Gedanken* fähig zu machen“ (GS VII: 45) und „Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken“ (GS VII: 53).

6.3. Schließlich bleibt die Akademie mit ihren Werkausgaben Humboldts Forum bis heute. Sie hat 1903 bis 1936 die von Albert Leitzmann und anderen edierten *Gesammelten Schriften* in 17 Bänden herausgegeben, und seit 2004 beheimatet sie das DFG-Projekt *Schriften zur Sprachwissenschaft*, das die von Leitzmann stiefmütterlich behandelten sprachbeschreibenden Schriften veröffentlicht. Es sind seit heute immerhin schon zehn Bände.<sup>16</sup> Indem diese Edition ausdrücklich Humboldts Verbindung von empirischer Deskription der Sprachen und philosophischer Reflexion der Sprache deutlich macht, kehrt sie sozusagen emphatisch zu dessen erster Akademie-Rede von 1820 zurück, die diese Verbindung artikuliert:

Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens und des Wortes von einander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund, und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten. (GS IV: 27)

Die Akademie war und ist also Humboldts Forum.

## Literatur

Bopp, Franz

1833–52: *Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Lithauischen, Gothischen und Deutschen*. 6 Bände. Berlin: Dümmler.

1840: (Besprechung des Kawi-Werks). In: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* 85–88: Sp. 697–741.

(1840): Über die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen. In: *Kleine Schriften zur vergleichenden Sprachwissenschaft. Gesammelte Berliner Akademieabhandlungen 1824–1854*. Leipzig 1972: Zentralantiquariat der DDR: 235–310.

<sup>16</sup> Humboldt 1994–2017.

Borsche, Tilman

1981: *Sprachansichten. Der Begriff der menschlichen Rede in der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Cassirer, Ernst

1923: Die kantischen Elemente in Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie. In: *Festschrift Paul Hensel*. Greiz: Ohag: 105–127.

Ette, Ottmar

2006: Unterwegs zu einer Weltwissenschaft? Alexander von Humboldts Weltbegriffe und die transarealen Studien. In: *HiN* VII: 13.

Grimm, Jacob

1819: *Deutsche Grammatik*. Erster Theil. Göttingen: Dieterich.

1822–37: *Deutsche Grammatik*. 4 Bände. Göttingen: Dieterich.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich

(1827): Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata. Von Wilhelm von Humboldt. In: *Werke in zwanzig Bänden*. Bd. 11. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970: 131–204.

1970: *Werke in zwanzig Bänden*, hrsg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Herder, Johann Gottfried

(1772): *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, hrsg. von Wolfgang Proß. München: Hanser 1978.

Humboldt, Wilhelm von

1836–39: *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java*. 3 Bände. Berlin: Druckerei der Königl. Akademie.

1883/84: *Die sprachphilosophischen Werke Wilhelm's von Humboldt*, hrsg. von Heymann Steinthal. Berlin: Dümmler.

1903–36: *Gesammelte Schriften*. 17 Bände, hrsg. von Albert Leitzmann u. a. Berlin: Behr.

1994–2017: *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bisher 10 Bände. Paderborn: Schöningh.

Leibniz, Gottfried Wilhelm

1710: Brevis designatio meditationum de Originibus Gentium, ductis potissimum ex indicio linguarum. In: *Miscellanea Berolinensia ad incrementum scientiarum*. Berlin: Johan. Christ. Papenii: 1–16.

(1765): *Nouveaux essais sur l'entendement humain*, hrsg. von Jacques Brunschwig. Paris: Garnier-Flammarion 1966.

Mueller-Vollmer, Kurt

1991: Mutter Sanskrit und die Nacktheit der Südseesprachen: Das Begräbnis von Humboldts Sprachwissenschaft. In: *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 1: 109–133.

Trabant, Jürgen

1990: *Traditionen Humboldts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

1996: Humboldts Akademie-Reden über die Sprache. In: *Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* 2: 309–343.

2012: *Weltansichten. Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt*. München: Beck.

2018: Humboldts Trias: Bild – Wort – Zeichen. In: Sören Hoffmann (Hrsg.): *Gedenkschrift für Josef Simon* (im Druck).